

schaft des Grafen Hermann von Oehringen mit dem schwäbischen Herzogshaus und den Ottonen wichtig (S. 263 f.), zumal der heilige Wolfgang als Sohn dieses Hermann von Oehringen und Pfullingen nachgewiesen wird (S. 264); diese Zusammenhänge sollen in unserer Zeitschrift weiterbehandelt werden (S. 240). Auch wer nicht allen Einzelheiten zu folgen vermag, wird dieser weitreichenden und gründlichen Untersuchung eine neue Sicht des frühen Mittelalters verdanken. Die Ellwanger Äbte Erenfried v. Vellberg und Rudolf v. Pfahlheim (S. 467) werden bei uns Interesse finden.

Gerd Wunder.

Württembergisches Jahrbuch für Volkskunde 1955. Herausgegeben von der Württembergischen Landesstelle für Volkskunde Stuttgart. W. Kohlhammer, 204 S.

„Der Historiker ist dankbar für die Herstellung des Hintergrunds, den er im Verfolg der Staatsaktionen so oft vergißt.“ Dieses Wort, von einem namhaften Vertreter der Geschichtswissenschaft an den Herausgeber gerichtet, bestätigt die Notwendigkeit des Dienstes, den die Volkskunde insbesondere auch der Historie zu leisten vermag.

Dieser Hintergrund ist freilich oft bewegter, auch härter, realistischer, als es der Liebhaber des Intimen und Idyllischen erwartet. Die Probe aufs Exempel: die quellentreue Studie Ernst Rheinwalds „über ‚Verehrungen‘ im alten Württemberg“. Aus Calwer Akten des 17. und 18. Jh., ergänzt durch literarische Skizzen von der Hand eines Fr. Bernitter oder einer O. Wildermuth, entsteht ein eindruckliches Bild der menschlichen, allzu menschlichen Schwächen, an denen gewiß nicht nur die altwürtt. Beamten gelitten, im Interesse, ihre ordentlichen Einkünfte durch ‚Verehrungen‘ (euphemistisch f. „Schmieralien“) zu steigern. — Den Nutzen örtlicher Archivalien zumal für die Brauchforschung zeigt beispielhaft Fr. Heinz Schmidt-Ebhausen: „Kirchenkonventsprotokolle als volkskundliche Quelle“; das ganze bunte Leben einer Schwarzwaldgemeinde spiegelt sich „in den drei ältesten Bänden“ „um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert“ wider. — Stammescharakterologische Probleme — sie sind ebenso heikel wie unumgänglich — werfen Lutz Röhrich und der Rez. auf; dieser, indem er nach dem „Bodengefähr“ im Leben und Dichten des fränkischen Humanisten Konrad Celtis fragt, jener in seinem „Landschaft, Stamm und Sage“ überschriebenen Beitrag, der, eine Ergänzung des Buches H. O. Burgers, in die „Gedankenwelt“ gleichsam der kleinen Schwaben, in die Bereiche der sog. niederen Mythologie hineinleuchtet. — Wieder festeren Boden betritt der Leser bei Karl Schumm: „Das Bauernhaus in Hohenlohe im 18. Jahrhundert“. Mit Zeugnissen von Joh. Friedr. Mayers Schriften stützt Vf. den Nachweis des engen Zusammenhangs von Bau- und Wirtschaftsgeschichte; K. Schumms Arbeit verdiente in diesen Blättern eine eingehendere Würdigung. — Eine Fundgrube für den Freund der Religionsgeschichte und Symboldeutung tut sich bei Alb. Walzer auf: „Wallfahrtskirchen mit eingebautem Baum“ (Schönenberg!). — Aus dem bewährten Bund von Philologie und Volkskunde sind vor allem zwei Untersuchungen erwachsen: Am Beispiel der „Orts-, Haus- und Straßennamen bei den Sathmarer Schwaben“ entwickelt Hugo Moser Ueberlegungen, die von grundsätzlicher Bedeutung für die Namenkunde sind. Die „volkssprachlichen Parallelerscheinungen im Deutschen, Englischen und Französischen“ überraschen um so mehr, als sie Friedr. Emil Vogt bis in das Gebiet des Syntaktischen hinein verfolgt. — Hedwig Bauer vergißt in ihrer Schilderung der „Weihnachtsspiele der Donauschwaben“ nicht, auf die von Heimatvertriebenen in Steinbach bewahrte Spieltradition hinzuweisen. — Den thematischen Rahmen des ganzen Bandes hat Helmut Dölker mit seiner Einführung „Stand und Aufgaben der volkskundlichen Tätigkeit in Württemberg“ gespannt. Ihm gebührt auch der Dank für das fein gezeichnete Lebensbild Karl Bohnenbergers im Kapitel: „Zum Gedächtnis“.

Dieter Narr.

Ellwanger Jahrbuch 1954—1955. Ein Volksbuch für Heimatpflege im Virngrund und Ries.

Schon die äußere Aufmachung der Ellwanger Jahrbücher zeigt die enge Verbindung zwischen Geschichte und Kunst an, die in der Stadt von jeher gepflegt wurde. Auch die Gebildung trägt dieser Tradition Rechnung. Paret gibt